



## **Sich kümmern, statt wegsehen - Plädoyer für eine Erziehung nach Grundsätzen**

Holger Rupprecht, Minister für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg  
(erschieden in „Perspektive 21“, Heft 31, Juli 2006)

Wenn es um Ordnung, Fleiß und Betragen ging, hatte der Schüler Albert Einstein sein eigenes Weltbild. Und dieses bestand für das Physikgenie in einer kreativen Unordnung und Unangepasstheit. Für die „Kopfnote“ in seinem Zeugnis war dieser Arbeitsstil jedoch nicht besonders vorteilhaft – Weil er immer mehr Probleme mit seiner autoritären Schule hatte, verließ er diese im Dezember 1894 ohne Abschluss.

Heute würde das Genie Einstein wohl kaum an der schulischen Verhaltenbewertung scheitern. Das Bild der Schülerin und des Schülers hat sich nämlich dramatisch geändert. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts bestand in Preußen und ganz Deutschland eine Schule, die von militärischen Strukturen geprägt war. In ihr war der angepasste, unterwürfige Schüler das Idealbild der Bewertung. In der heutigen demokratischen Gesellschaft steht jedes Kind mit seiner unverwechselbaren eigenen Persönlichkeit im Mittelpunkt des Erziehungsideals. Es soll nicht mehr in eine Schablone gepresst werden, sondern sich zu einer eigenständigen und eigenverantwortlichen Persönlichkeit entwickeln.

Denn Aufgabe der Schule ist es, Schülerinnen und Schüler auf das Leben vorzubereiten, auf das Leben in einer noch nicht erkundeten Welt, auf das Leben in unserer modernen Gesellschaft, die wie kaum eine zuvor im Wandel begriffen ist.  
Auf das Leben vorzubereiten heißt so gesehen: zu lebenslangem Lernen befähigen.

Auf das Leben vorzubereiten meint beides: die Sachen klären und den Menschen stärken, wie es Hartmut von Hentig so treffend formuliert hat.

Auf das Leben vorbereiten heißt also immer auch: junge Menschen zu erziehen, und dies so, dass sie die Grundprinzipien einer demokratischen Gesellschaft anerkennen und einhalten.

Oder anders gesagt: Bildung ist Wertbindung.

Ich denke dabei an Werte wie Liebe und Hoffnung, an Werte der Aufklärung wie Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit, und ich denke an Werte wie Solidarität, Toleranz und Friedfertigkeit.

Ich meine Tugenden wie Wahrhaftigkeit und Verlässlichkeit, Treue und Bescheidenheit.

Ich meine Kompetenzen wie Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit.

Schließlich meine ich auch die sogenannten „Sekundärtugenden“ wie Fleiß, Pünktlichkeit und Ordnungsliebe. Auch sie gilt es dringend wieder positiv zu besetzen, so wie es unserer Ministerpräsident Matthias Platzeck mit seinem Bekenntnis zu den preußischen Tugenden getan hat.

Denn Werte sind die Grundlage unseres Gemeinwesens. Sie sind das Fundament von Staat und Verfassung. Sie sind die tragfähigsten Brücken zwischen dem individuellen und dem sozialen Ich. Darum sind sie unverzichtbar.

Aber Werte sind keineswegs immun – nicht gegen Instrumentalisierung, nicht gegen Pervertierung. Aus Nationalgefühl kann Patriotismus werden, aber eben auch Chauvinismus; aus Opferbereitschaft entsteht leicht Fanatismus und aus der Treue zur eigenen Nation der Hass auf andere Völker.

In einer Zeit, in der uns Terroranschläge ebenso erschüttern wie rechtsextreme Gewalttaten ist Werterziehung ein Gebot der Stunde.

Für die Schule heißt das: Wir müssen den Bildungsauftrag wieder sehr viel enger mit dem Erziehungsauftrag verknüpfen.

Nur dürfen wir dabei einige Aspekte nicht vergessen:

Die Verantwortung für die Erziehung unserer Kinder liegt zuallererst bei den Eltern, aber immer auch bei den Erzieherinnen, Lehrerinnen und Lehrern, der ganzen Gesellschaft, bei uns allen. Aus dieser Verantwortung dürfen und wollen wir niemanden entlassen.

Erziehung braucht Zeit und Geduld. Da ist Zuwendung gefragt – in Familie, Schule und Gesellschaft. Kümmern statt klagen – so könnte die Devise lauten.

Erziehung ist anstrengend. Erziehung ist ja nie ein harmonischer, sondern immer auch ein konflikträchtiger Prozess. Er umfasst die Einübung der Rechte genau so wie die Bindung an Pflichten. Erziehung formuliert Spielregeln und Grenzen, ohne die wir in unserer demokratischen Gesellschaft nicht auskommen. Sie stellt insbesondere die Werte des Grundgesetzes, die Menschen- und Bürgerrechte in den Mittelpunkt, ja setzt sie voraus und macht sie erfahrbar.

Erziehung begleitet, unterstützt und fördert zielgerichtet die Entwicklung und Stärkung der Persönlichkeit. Sie zeigt Verständnis für Umwege und Fehler, sie ermutigt junge Menschen zur Auseinandersetzung mit sich und der Welt. Und sie vermittelt Anerkennung, gibt das Gefühl, gewollt und gebraucht zu werden. Sie muss das vor allem bei denen tun, die im sogenannten „bildungsfernen Milieu“ aufwachsen und besondere Unterstützung brauchen.

Ich denke, wir sind uns einig: Eine solche Erziehung ist notwendig.  
Mehr noch: Sie ist Verpflichtung.

Und weil das so ist und weil Erziehung überall dort stattfindet, wo sich Kinder und Jugendliche aufhalten, hat auch und gerade die Schule – ebenso wie das Elternhaus und die Kita – einen originären Auftrag zur Werterziehung. Und dieser Auftrag gilt ganz besonders auch für den Unterricht, und zwar für den Unterricht in allen Fächer – nicht nur, in LER und Politische Bildung, auch in Sport und Musik.

Was dabei ganz wichtig ist: Wer Werte vermitteln will, besonders an Kinder und Jugendliche, wer also erziehen will, muss sich darüber im Klaren sein, dass ein bloßes Wissen um Werte allein nicht ausreicht, um zu einer wertorientierten Haltung zu kommen - und schon gar nicht, um wertorientiert zu handeln.

Nachhaltige Wertbindung braucht immer Erfahrung und baut nicht zuletzt darauf, dass Erwartungen nicht enttäuscht werden.

Frühe Erfahrungen sind hier ausschlaggebend: Was Hänchen an Wertorientierung nicht lernt, das kann Hans zwar immer noch lernen, aber sehr viel schwieriger. Nachhaltige Wertbindung setzt also beides voraus: Vorbilder und eigenes Tun.

Der beste Fachunterricht kann seine Wirkung nicht entfalten, wenn nicht die Schule als Ganzes zum Erfahrungsraum wertbildender Gemeinschaftsveranstaltungen wird, authentisches Lernen ermöglicht und dafür lebendige Anlässe liefert.

Erfolgreiches Lernen erfolgt im Kontext – um es aus der Sicht der Lernpsychologie zu formulieren.

Da gibt es zahlreiche gute Ansätze, zum Beispiel in jenen Schulen, in denen Streitschlichtung und Konfliktbewältigung geübt werden, oder auch in rechtskundlichen Arbeitsgemeinschaften, in denen Gerichtsverfahren durchgespielt, Plädoyers gehalten und „Recht gesprochen“ wird.

Und die beste Erfahrung macht man noch immer mit der Übernahme von Verantwortung – konkreter Verantwortung, meine ich, beispielsweise in der Mitarbeit am Schulprogramm, in der Mitgestaltung der Schulwirklichkeit, in der Formulierung und Vereinbarung gemeinsamer Regeln für den Umgang mit schulischen Konflikten, bei der Arbeit als Mediator – aber auch bei der Einhaltung „schwieriger“ Regeln wie dem Rauchverbot an Schulen.

Partizipation und Vorbild – das sind die Stichworte.

Partizipation: Mit der moralischen Kompetenz ist es vermutlich genauso wie mit der physischen Kondition: Sie muss ständig gefördert werden. Wird sie nicht eingefordert, kann sie leicht verkümmern.

Vorbilder bieten Orientierung. Wer überzeugend für Werte werben will, der muss Werte leben, der muss sagen, was er tut, und tun, was er sagt.

Nur: Zur Erziehung mit erhobenem Zeigefinger – ob zu Hause, im Unterricht oder wo sonst – besteht kein Anlass. Dazu ist unsere Welt, die Welt der Erwachsenen, noch nicht gut genug in Ordnung.

Schule ist eben nur ein Teil der Wirklichkeit – in dem anderen, in dem größeren Teil der Wirklichkeit liegt manches im Argen, werden unsere Kinder zu oft sich selbst überlassen.

Unsere Kinder zu erziehen – um es auf den Punkt zu bringen - das ist Aufgabe aller, Aufgabe der ganzen Gesellschaft. Unseren Kindern Mut zu geben, Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein, sich einzumischen, Verantwortung zu übernehmen, gesellschaftliche Prozesse aktiv mitzugestalten, ihnen die Kraft zu geben, auch einmal unbequem zu sein, gegen den Strom zu rudern –darum geht es.

Dessen müssen wir uns wieder stärker bewusst werden und wir müssen all denen helfen, die mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert sind.

Auch darum begrüße ich eine Debatte über Erziehung. Jeder, der sich kompetent, fundiert und konstruktiv einbringen will, ist mir herzlich willkommen. Das gilt ganz besonders auch für unsere Kirchen. Aber ich sage ausdrücklich: Ein Wertemonopol, eine alleinige Zuständigkeit für Fragen der Werteerziehung kann es nicht geben. Und ein bundesweit angetretenes „Bündnis für Erziehung“, das nur die Kirchen einlädt, nimmt die Interessen vieler Menschen, gerade in den neuen Bundesländern, nicht auf.

Wie gesagt, die Zeit ist reif für einen Runden Tisch „Werte und Erziehung“, und darum will ich die Initiative ergreifen und werde zu einem solchen Bündnis einladen.

„Sich kümmern statt wegsehen“ könnte die Devise heißen. Das ist ein Slogan, sicher. Aber manchmal helfen Slogans, griffige Formulierungen, um Einsichten weiter zu vermitteln, Aufmerksamkeit zu erregen und auch um ein bisschen aufzurütteln.

Es muss deutlich werden, dass wir den öffentlichen Bildungsauftrag wieder sehr viel enger mit dem Erziehungsauftrag verknüpfen müssen: Wir müssen die gemeinsame Verantwortung von Familie, Staat und Gesellschaft für die Schule und ihre Arbeit stärken. Erziehung gelingt nur gemeinsam und nur konkret.